

Christian Filk

Ruth Reiher (Hg.): Sprache und Konflikt: Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen

1996

<https://doi.org/10.17192/ep1996.1.4107>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Filk, Christian: Ruth Reiher (Hg.): Sprache und Konflikt: Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 13 (1996), Nr. 1, S. 35–37. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1996.1.4107>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Ruth Reiher (Hg.): Sprache im Konflikt: Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen.

Berlin und New York: Walter de Gruyter 1995 (Sprache, Politik, Öffentlichkeit; 5), XIX, 460 S., ISBN 3-11-013958-8, Preis n. mitget.

Die dritte Tagung der Arbeitsgruppe *Sprache in der Politik*, die am 1. und 2. Mai 1992 in Gosen bei Berlin stattfand, widmete sich dem Thema *Sprache im Kon-*

flikt. Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler unterschiedlicher Provenienz reflektierten die Funktion von Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen. Der vorliegende Konferenzband, herausgegeben von Ruth Reiher, dokumentiert das breite Spektrum der Diskussion.

Die Beiträge des ersten Teils fokussieren den Zusammenhang von Sprache und Konflikt primär unter theoretischen Aspekten. Exemplifiziert anhand der Asyl-Diskussion von Mitte 1991 bis Anfang 1992 analysiert Josef Klein thematisch einschlägige Parlamentsdebatten, Medienberichterstattungen und Alltagsgespräche. Er konstatiert, daß insbesondere Parlamentsdebatten weniger argumentative Mängel aufweisen, als es mediale Berichterstattungen oftmals suggerieren. Mittels handlungstheoretischer Modelle sondiert Caja Thimm Varianten von Resistenz-, Beziehungs- und Diskreditierungsstrategien im kommunalen Parlament. Sie konturiert markante geschlechtsspezifische Verhaltensdispositionen von Frauen und Männern in der politischen Kultur. Ausgehend von der linguistischen und politologischen Methodendiskussion präsentiert Hardarik Blühdorn einige semiotische Thesen zur Bedeutung der Rhetorik in der politischen Kommunikation. Er skizziert Kriterien zur Systematisierung und Typologisierung kommunikativer Strategien in der Politik. Auf der Basis einer Metaphernanalyse vergleicht Christina Schöffner den politischen Diskurs der siebziger mit dem der neunziger Jahre und stellt fest, daß sich die tradierten Denkfiguren der bipolaren Welt trotz der verbreiteten Idee einer polypolaren Welt als erstaunlich resistent erweisen. Am Beispiel der Diskursstrategie von Jürgen Habermas zur „Aufarbeitung der Vergangenheit“ in der Stasi-Debatte von 1992 rekonstruiert Rüdiger Vogt, wie Habermas seine (Zitier-)Autorität (mit Blick auf Adorno) für eigene Ziele instrumentalisiert.

Die Beiträge des zweiten Teils konzentrieren sich auf sprachliche Konflikte, vornehmlich im Kontext der deutschen Vereinigung. Anhand einer historischen Betrachtung zeichnet Dietrich Busse die problematische Identität der Deutschen im Beziehungsgefüge der Semantik des 'National'-Begriffs nach und diagnostiziert eine Verstärkung des Konfliktpotentials nach der Wende. Im Zentrum des Beitrags von Ruth Reiher stehen Prozesse des Sprachwandels im Zuge der deutschen Vereinigung. Sie erörtert – gestützt auf Umfrageergebnisse – Facetten einer künftigen Sprachpragmatik in Deutschland. Anhand einer Inhaltsanalyse des Interviews, das Barbara Friedrichs (ZDF) im Dezember 1992 mit dem ostdeutschen Schriftsteller Erwin Strittmatter führte, identifizieren Jörg und Margita Pätzold kategoriale Verständigungsprobleme zwischen Deutschen Ost und Deutschen West. Ausgehend von der These vom totalitären Staat DDR analysiert Colin Good den offiziellen Sprachgebrauch im politischen Diskurs des DDR-Kommunismus und charakterisiert diesen als „geschlossen geistiges System“. Aufgrund eines historischen Vergleichs von Politikerreden über Attentate aus der Zeit der Weimarer Republik und der Gegenwart definiert Edith Thomas Emotionen als regelgeleitete soziale Phänomene, die hinsichtlich Sozialität,

Handlungsorientierung und Motivation funktional interpretiert werden können.

Die Beiträge des dritten Teils perspektivieren die mediale Präsentation von Konflikten außerhalb Deutschlands. Mittels einer semantischen Auswertung der englischen und deutschen Presseberichterstattung über den zweiten Golfkrieg als Medienereignis korrigiert Andreas Musolf die These, die westlichen Medien hätten sich in dieser Krisensituation zu einer 'Propaganda-Phalanx' formiert. Unter gattungstheoretischer Fragestellung diskutiert Adi Grewenig am Beispiel von halbdokumentarischen Sendungen zum Jahrestag des zweiten Golfkriegs, ob und wie weit solche Präsentationsformen über den Informationsgehalt von Nachrichten hinaus Hintergründe des Konflikts problematisieren. Anhand einer Untersuchung des Umgangs mit Neonazismus in der *Neuen Kronenzeitung*, Österreichs größter Tageszeitung, präsentieren Helmut Gruber und Ruth Wodak einen eigenen diskurstheoretischen Ansatz. Mit Hilfe einer stilistischen Analyse der Wochenzeitschrift *Moskauer Nachrichten* skizziert Valentina Winogradowa die sprachliche Thematisierung der Eigentumsproblematik in der sowjetisch-demokratischen Presse von 1986 bis 1991. Anlässlich von Veränderungen in der europäischen Parteienlandschaft typologisiert Kari Palonen Parteiennamen unter Berücksichtigung ihrer politischen Motivationen und interpretiert Tendenzen eigentümlicher Namensänderungen.

Die versammelten Beiträge zeigen, daß das Thema „Sprache im Konflikt“ sehr verschiedene Bearbeitungsmöglichkeiten – auch jenseits der vorherrschenden Sozio- und Textlinguistik – zuläßt. Ein eindrucksvolles Resultat ist die Heterogenität der Perspektiven, in denen die Autorinnen und Autoren ihren Fragestellungen nachgehen. Gerade dieser Sachverhalt erscheint als ein repräsentatives Moment der gegenwärtigen semantisch-pragmatisch orientierten Sprachwissenschaft: Es fehlt offensichtlich nicht an Aussagemöglichkeiten zum Thema, aber diese sind durch verschiedenartige, bisweilen untereinander konfligierende Sichtweisen charakterisiert.

Richtet man das Augenmerk auf die Beiträge im einzelnen, so vermißt man gelegentlich die notwendige Differenzierung der vielfältigen Formen verbaler und medialer Kommunikation. Die vorliegenden Studien zum konfliktären Sprachgebrauch reflektieren zwar eine ganze Reihe von methodologischen Aspekten, aber sie bleiben dabei allzuoft allein der Semantik und Pragmatik der Sprache verpflichtet und lassen somit wichtige funktionale Kontexte außer acht. Eine fortgesetzte Diskussion sollte ausloten, wo linguistische Instrumentarien bei der Analyse des politischen Sprachgebrauchs an ihre Grenzen stoßen und wo eine transdisziplinäre Zusammenarbeit mit sozial-, medien- und kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen geboten ist.

Christian Filk (Köln/Siegen)